

Finding Vivian Maier

Berliner Zeitung

Katja Lüthge

12.02.2014

Wahrhaftige Momente

Sie hatte immer eine Kamera um den Hals hängen!" Wenigstens in diesem einen Punkt sind sich alle einig, die Vivian Maier je gekannt haben. Aber hier enden dann auch schon fast die Übereinstimmungen bei der Beschreibung einer Frau, die sich ganz offensichtlich niemals über ihre Herkunft, ihr Tun und ihr Sein überhaupt austauschte. Dass sie nicht längst vergessen, sondern im Gegenteil posthum zu erheblichem Ruhm gekommen ist, verdankt die mysteriöse und 2009 83-jährig verstorbene Unbekannte einer Grille des Schicksals. Oder, etwas weniger metaphysisch, einem Zufallsfund.

2007 ist der 29-jährige Stadthistoriker John Maloof für ein Buchprojekt über Chicago auf der Suche nach alten Stadtansichten. Bei einer Zwangsversteigerung wird ein Karton mit unentwickelten Bildern und Negativen feilgeboten. Er bietet und gewinnt, kann aber für seine Arbeit nichts mit den Bildern anfangen und legt sie zur Seite. Ein zweiter genauerer Blick einige Zeit später weckt in dem Laien aber den Verdacht, keine Schnapschüsse, sondern höchst bemerkenswerte Fotoarbeiten ersteigert zu haben. Maloof stellt einige Abzüge ins Internet und erntet viel Aufmerksamkeit für die kunstvollen Fotos. Aber wirklich niemand kennt eine Fotografin namens Vivian Maier oder hätte eines der Fotos je gesehen. Dabei verraten ihre zahlreichen Bilder von Kindern, ihre Selbstportraits und vor allem natürlich ihre herausragende Street Photography ein hervorragendes Gespür für Stimmungen, einen kompositorischen Blick und einen sehr bewussten Umgang mit Licht und Schatten. Die Aufnahmen zeigen dabei Menschen aus gepflegten Vorstädten genauso wie aus den städtischen Slums.

Die Recherche gerät jedenfalls 2009 ins Rollen. Maloof hat sich mittlerweile auch den Rest des umfangreichen Nachlasses gesichert, der über 100 000 Negative sowie unentwickelte Filme umfasst. Und immer öfter melden sich Menschen, die Vivian Maier doch gekannt haben: als ihr Kindermädchen, ihre Nanny. Nicht wenige dieser Kinder sind unter den von Maier Porträtierten und haben sie auch bei ihren Streifzügen begleitet, wie sich herausstellen wird.

Die ersten Fotos entstehen zu Beginn der 50er-Jahre, nicht immer waren die Schutzbefohlenen gern dabei. Sie kommen im Film zahlreich zu Wort und zeichnen ein vielschichtiges Bild der Frau, die ihren Lebensunterhalt mit der Betreuung bürgerlicher Kinder verdient hat. Man müsse sie sich ein wenig wie eine Hexe auf einem Fahrrad vorstellen oder eine stalinistische Fabrikarbeiterin, sagt ein Ehemaliger. Tatsächlich wirkt Maier in ihrer weiten, maskulinen Kleidung herb und streng. Und auch wenn einige der Kinder und Familien sie wirklich gemocht haben - geöffnet hat sich Vivian Maier keinem ihrer Arbeitgeber. Sie blieb stets ein Mysterium.

Diese Diskrepanz zwischen Vivian Maiers vollkommener Verschlossenheit, mit der sie sich und ihren privaten Raum schützt, und der Direktheit und Distanzlosigkeit, mit der sie ihren Mitmenschen fotografisch auf den Leib rückt, ist wahrlich bemerkenswert. Denn es gelingt ihr, wahrhaftige Momente von Freude, Leid und Elend abzubilden.

Ist es nun richtig, das Werk einer Frau ans Licht der Öffentlichkeit zu zerren, die offensichtlich niemals ein Interesse daran hatte auch nur eines ihrer Bilder zu teilen? Die Dokumentation von

John Maloof und Charlie Siskel jedenfalls ist eine interessant zu schauende Detektivarbeit. Sie zeigt eine insgesamt faszinierende Geschichte, die sich Spielfilmregisseur und Fake-Dokumentarist Peter Jackson nicht besser hätte ausdenken können.